

LEONHARD F. SEIDL

Wer mordet schon in Oberbayern?

**DER KRIMINELLE
FREIZEITFÜHRER:
11 KRIMIS UND
125 FREIZEITTIPPS**



SPANNUNG

GMEINER



LEONHARD F. SEIDL

Wer mordet schon
in Oberbayern?

WILDES BAYERN In Oberbayern spielen sie Cowboy und Indianer. Wo bei der Cowboy der Django ist und die Indianer die Verbrecher sind. Dem Django sein Revier reicht von Ingolstadt über Pfaffenhofen, Erding, Dachau, München bis nach Burghausen. Überall lauern Lumpen. Er muss stets auf der Hut sein. Und wenn ihm mal so ein Striezi entkommt, kann er sicher sein, dass seine Oma mit ihrem Hacklstecker rechtzeitig da ist, um dem Verbrecher ein Bein zu stellen.

© Katrin Heim



Leonhard F. Seidl ist in der Nähe des Isentals aufgewachsen. Nach seinem Studium der Sozialen Arbeit ist er mittlerweile freiberuflicher Autor, Biograf und Dozent für kreatives Schreiben. Zwischendurch machte er Halt im Knast, um für sein Projekt »Beschriebene Blätter – Kreatives Schreiben mit straffälligen Jugendlichen« zu recherchieren, für das er 2007 ausgezeichnet wurde. In seinen mittlerweile zahlreichen Veröffentlichungen schickt er nur noch seine Figuren ins Gefängnis und genießt mit seiner Familie das Leben in Nürnberg. www.textartelier.de

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Django ermittelt in Bayern (2015)

LEONHARD F. SEIDL

Wer mordet schon in Oberbayern?

11 Krimis und 125 Freizeittipps

SPANNUNG

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2015 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2015

Lektorat: Sven Lang
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Wieselpixx – Fotolia.com
und © davis – Fotolia.com
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-4825-6

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

INHALT

Heiliger Zeno behüte uns	9
<i>Freizeittipps</i>	32
Der Herzog ist tot, es lebe der Herzog!	34
<i>Freizeittipps</i>	54
Das größte Glück der größten Zahl	57
<i>Freizeittipps</i>	80
Himmel und Hölle	83
<i>Freizeittipps</i>	105
Auf der Flucht	108
<i>Freizeittipps</i>	129
Brautentführung	132
<i>Freizeittipps</i>	152
Blutiger Fuß	156
<i>Freizeittipps</i>	179
Das schwarze Kalb oder die unglücklichen Opfer der Chemie	182
<i>Freizeittipps</i>	205
Tödliche Liebe	207
<i>Freizeittipps</i>	227
So eine Sau	232
<i>Freizeittipps</i>	251
Wer ko, der ko	254
<i>Freizeittipps</i>	276

HEILIGER ZENO BEHÜTE UNS

- ISEN/BURGRAIN-

Django war noch ein Hosenscheißer, wie sie ihn mit einer Eisenstange erschlagen haben. Es geschah im Markt Isen, einem idyllisch gelegenen Ort mit etwas mehr als 6.000 Einwohnern im Landkreis Erding. Gerade als ein lärmender Düsenjäger über den Ortsrand rauschte, stieß Django die Eisenstange in das eiskalte Wasser des gleichnamigen Flusses Isen. Die Forelle trieb kurz darauf an der Wasseroberfläche; die Eisenstange hatte den Forellenbauch erwischt. Trotzdem musste der Koxholt Heiko den Fisch zusätzlich erschlagen.

35 Jahre waren seitdem vergangen. Den Tatort gab es mittlerweile nicht mehr, weil der Verlauf der Isen geändert worden war. Gar nicht so sehr zum Nachteil, wie Django fand. Denn jetzt schlängelte sich der Bach gemütlich dahin, in der Nähe des Ufers waren asphaltierte Wege, ein Spielplatz und Bänke angelegt worden. Dort konnten die Senioren des einen Steinwurf entfernten Heims von ihren Verwandten spazieren gefahren werden oder sich mit den kleinen Isenern aus dem Kindergarten treffen. Auch wenn Django manchmal mit seiner Oma hier entlang ging, war sie doch froh, in ihrem eigenen Haus leben zu können. Gemeinsam mit ihrem Enkel, dem Django, am anderen Ende von Isen. In einem alten Haus, das ihr ihr Mann hinterlassen hatte. Bei jedem Spaziergang genossen sie die von Bäumen gesäumte, plätschernde Isen und den Blick auf die gegenüberliegenden Hänge.

Wie fast sein ganzes Leben lang, hatschte Django in seinem speckigen, dunkelblauen Mantel, dem Cowboyhut und den Stiefeln mit der Oma zum Neujahrsgottesdienst. Er hatte den Rollstuhl der Oma noch nicht einmal auf den Friedhof geschoben, der die St. Zeno Kirche **1** umgab, da wusste er schon, dass irgendetwas nicht stimmte. Nicht umsonst arbeitete er seit Jahren als professioneller Schnüffler. Auch die Oma merkte sofort, dass etwas faul war. Sie hatte sich ihr kriminalistisches Gespür während Djangos Sturm- und Drangphase angeeignet und weiterhin gepflegt, weil man einfach gefragt war, wenn man viel wusste: über die verschwundenen Schuhe der Nachbarn – der Dieb war eine Katze gewesen, die immer nur einen Schuh stibitzt hatte; die Krampfadern des Bürgermeisters oder die Staubfussel in der Kirche. Und ein bisschen Dreck haben s' ja alle am Stecken. Die Menschenmenge am Friedhof, die zwar immer da war an Neujahr, war heuer irgendwie größer, als gäbe es etwas umsonst.

»Da ist was passiert, da ist was los«, zischte die Oma. Vor lauter Freude haute sie ihm den Hacklstecker auf den Kopf, sodass nicht nur der Kies knirschte. Als sie auf den Friedhof fuhren, wäre Djangos Cowboyhut fast hinuntergefallen. Django drückte die Oma durch die Menschenmenge, was der nicht schnell genug ging, weswegen sie ihm gleich noch eine mitgab. Jetzt sah Django Sterne, dass man meinen könnte, es wäre wieder Weihnachten. Dabei war das neue Jahr erst ein paar Stunden alt. Samt Djangos guten Vorsätzen. Schon heute in der Früh war es ihm schwergefallen, seinen Vorsatz durchzuhalten. Nämlich, als die Oma wie jeden Morgen das Vier-Kilo-Schokocreme-Glasl auf den Tisch gewuchtet hatte. Als Kind hatte er Salzstangen darin eingetunkt und damit sich und seine Umgebung

angemalt. Sehr zur Freude seiner Mama, die sich mittlerweile leider nicht mehr freuen konnte. Sicherheitshalber hatte Django der Oma seinen Vorsatz verschwiegen. Sie sagte auch nix, als er grantig auf seinen Müsli-Kernen herumlutschte. Aber der graue Star und sie beaugapfelten das Vogelfutter, als hätten sie gerne was davon gehabt.

Jetzt wurde es Django endgültig zu viel mit der Drängelei und er bog ab auf die Umleitung zwischen den Gräbern. Wie die Oma hob er mehrmals die Hand, um der Bloßn etliche »Servus! Gsunds Neus!« zuzurufen. Die antworteten allerdings nur manchmal, weil etwas anderes wichtiger zu sein schien.

Wie sie dann vor dem Eingang der St. Zeno Kirche standen, die dem Dom von Freising nachgebaut worden war, blieb die Tür zu, wie der Deckel des Schokocreme-Glasls.

»Du, Schorsch, was ist denn da los?«, rief die Oma, »haben die Moslems jetzt die Tür zugesperrt?«

Django war das ganz schön unangenehm. Der Tahsin hatte sicher was anderes zu tun, als die Kirche zuzusperren. Der schlief wahrscheinlich gerade seinen Silvester- rausch aus.

»Nein, die Schandi sind grad drin. Kripo aus Erding, Spurensicherung, der ganze Apparat.«

Django parkte die Oma zwischen zwei Grabsteinen und drängelte sich zum Schorsch. Irgendwie war sie auch ein bisschen selber dran schuld, dass er sie stehen ließ, weil von ihrem Geplärre sein Tinnitus wieder aufgewacht war.

»Servus, Schorsch.«

»Servus, Django.«

Django hieß Django seit seiner Jugend. Nach dem Tod seiner Eltern hatte er zum ersten Mal den Django gesehen, den Italo-Western von 1966. Seitdem war er als ausran-

gierter Nordstaatensoldat unterwegs. Zu seiner harten Zeit schleifte er sogar einen Holzsarg – wie Django im Film – hinter sich her. Allerdings bekam er bereits nach einer Woche Probleme mit seiner Schulter, weswegen heute nur noch ein Silbersarg um seinen Hals baumelte. Mit seinen kurzen, roten Stoppelhaaren und seiner Wampen schaute er zwar nicht aus wie der Franco Nero, aber seiner verbliebenen Maria war das egal gewesen. Für sie kam es auf die inneren Werte an. Von denen hatte Django genug, auch wenn er es nicht immer zeigte.

»Warum sind die Schandi eigentlich da?«

»Den St. Zeno hab'ns g'stohlen.«

»Gibt's schon Hinweise auf die Täter?«

»Ich weiß nix.«

Wenn der Schorsch nichts wusste, seine Franzi hatte nämlich ein größeres kriminalistisches Gespür als die Oma, dann musste Django selber aktiv werden. Also ging er um die Kirche herum, suchte den Boden ab und dackelte von Grab zu Grab. Da sah er den grünen Trachtenhut liegen, auf dem Glas einer Totenkerze. Er hob den Hut hoch, es rauchte, obwohl es gar nicht so kalt war für diese Jahreszeit. Der Geruch von verbranntem Stoff kroch in seine Nase und er wusste sofort, wem er gehörte. Nur einer hatte einen Anstecker mit einem Gewehr an seinem Hut und war in ganz Isen und Umgebung dafür bekannt.

Plötzlich hörte er jemanden seinen Namen brüllen:
»Django, du Saugrippe! Django, wo bist denn?«

»Zefix, ich hab die Oma vergessen.« Schon sah er das Kopftuch und den roten Schädel zwischen den Gräbern daher kurven. Zum Glück standen die meisten Leute auf der anderen Seite und hatten nicht mitbekommen, dass er die Oma hat stehen lassen. Mit gebeugten Schultern schob

er sie durch den Hinterausgang. Eigentlich war das auch gar nicht so schlimm, weil die Oma ja noch selber fahren konnte. Aber sie war da halt ein bisschen eigen.

»Zeit für einen Kaffee und ein Stück Torten ist es, oder, Oma?«, versuchte er sie zu beruhigen. Was aber nicht wirklich hinhaute. Vielleicht auch, weil ihm bereits bei dem Wort ›Torte‹ das Wasser im Mund zusammenlief und der Magen fordernd knurrte.

»Einfach seine Oma vergessen, wo gibt's denn so was? Kein Wunder, dass du seit der Maria keine Frau mehr gefunden hast.«

Django war kurz davor, die Oma mitten auf der Straße stehen zu lassen. Jetzt wäre das nicht so tragisch gewesen. Dafür in ein paar Minuten, wenn die Leute von der Kirche heimfuhren. Weil er den Täter finden musste, beschloss er, sie im Café zu parken.

»Servus, Rosi«, begrüßt er die Bedienung und steckte ihr 50 Euro zu. »Wenn d' Oma fertig ist, gibst ihr ein Kreuzworträtsel und Mittag fährst sie zum Klement **2** rüber.«

Die Rosi stierte Django mit offenem Mund an.

»Ich muss die Büste vom heiligen Zeno aufstöbern«, schob er noch schnell hinterher.

Weil sein Auto in der Werkstatt war, schnappte er sich ein Radl, das vor dem Café stand. Später würde er es zurückbringen, woran die alte Weinsteigerin allerdings nicht glaubte. Sie lehnte am Fenster, schräg gegenüber, auf einem Kissen und beobachtete ihn. Nur kurz verließ sie ihren Beobachtungsplatz, um die Polizei in Dorfen anzurufen. Und obwohl die sie schon kannten, manchmal frotzelten, dass sie eine Standleitung mit der Weinsteigerin z'Isen einrichten könnten, informierten sie dann doch umgehend die Kollegen in der Kirche.

In der Zwischenzeit radelte Django runter zum Seniorenheim. Die Sonne strahlte ihm ins Gesicht und er sog die frische Januarluft tief ein. An der Isen entlang fuhr er Richtung Tennisplatz, wo er die schmale Brücke überquerte. Zwischen den Wiesen und Feldern, durch das Tal, an Pferden und am betonierten Wasserfall vorbei. Dort, wo sich der Bach gabelte und wo er mit seinen Spezln wie sie klein waren, ein selbst gebautes Floß hingeschleppt hatte. Schweißgebadet, aber glücklich waren sie am Wasser angekommen. Sie hatten das Floß zu Wasser lassen. Und sofort war es untergegangen. Genau wie damals prickelte es in seine Armen vor lauter Aufregung. Endlich hatte er mal wieder einen spannenden Fall zu klären.

An der Urthmühle **3**, mit ihren Fischteichen und Hühnern bog er rechts nach Mais ab, weil dort der Martl in seinem verfallenen Hof lebte. Als der Berg nach Mais hinauf gar nicht enden wollte, konnte Django seine Radltour schon weniger genießen, obwohl die Sonne nach wie vor schien. Sein Magen hatte ab der Hälfte des Berges nur noch die Linzertorte von der Oma vor Augen und der Durst quälte ihn wie Sau. Was tät er jetzt für ein Weißbier und einen Apfelstrudel mit Eis geben ...

Wenn er mehr Zeit gehabt hätte, hätte er pausiert, als er oben angekommen war, und hätt die Aussicht ins Tal und nach Isen hinüber genossen. Aber wie bei einem Mord waren auch nach einem Diebstahl die Stunden danach die wichtigsten. Außerdem konnte es passieren, dass es nicht lange dauerte, bis der Gschwoischädel Kommissar Rutzmoser und seine Kollegen beim Martl auftauchten. Und so hatte der Django einen eindeutigen Vorsprung.

An einem Maisfeld vorbei fuhr er zum Martl seinem wurmstichigen Häuserl. Plötzlich ertönte ein Schuss, der